

der Neuzeit, bloß Pappeln in mäßiger Zahl, an den Ufern der Donau und Theiß Weiden, dann etwas Wachholder (bei Inárcs und Bugacz) und bei Páhi ein n Wäldchen von Eschen.

Ebenso wenig kommt ein bedeutender Fluß vor. Zwei periodische Bäche, Galga und Tápió, fließen sachte der Theiß zu, doch trocknet in dürren Sommerern ihr Wasser aus. Die Bäche Rákos und Szilas ergießen ihre geringen Wassermengen i in die Donau. Außer diesen aber entspringt nur hier und da am Donau-Ufer eine Quelle, z, so bei Göd und in der Nähe der Hauptstadt neben der nach Soroksár führenden Landstraße; desgleichen findet sich Quellwasser längs der höheren Theißufer zwischen Kécske und d Alpár. Dafür ist die Gegend reich an stehenden Gewässern und man findet auf der ununteren Ebene kaum eine Quadratmeile Landes, die nicht einen oder zwei Teiche, Sümpfe, Tümpel oder Senken hätte.

Die Größe der Natur zeigt sich also auf dieser Ebene nicht in n scharfen Gegensätzen. Weder tiefe Thäler und himmelhohe Berge, noch Bäche und Flüsse v von verheerender Kraft durchsetzen ihr Gebiet. Die Gegend hat vielmehr einen sanften Charakter; sie ist ein Ort, wo die Gegensätze sich ausgleichen. Im Kleinen findet sich in ihr Alles. Im Kleinen ist sie ein Abbild des ganzen Landes. Die Ausläufer der Alpen und Karpathen dringen bis zu ihr vor; auf zwei Seiten sind Donau und Theiß ihre Grenzen; ; mit ihr beginnt das große ungarische Alföld; sie weist ein ganzes System kleiner Seen u auf und beinahe alle Nationalitäten des Landes kommen mehr oder weniger zahlreich sowohl in der Hauptstadt, als auch in den Dörfern vor. Vor Allem aber ist da der Magyare i in urwüchsigter, unverfälschter Reinheit zu finden. — Betrachten wir nun die einzelnen Gegenden näher.

Die Gegend der Galga und des Tápió.

Auf der ganzen Pester Ebene von Waizen bis hinab zur ununteren Donau haben wir zwei erwähnenswerthe Bäche gefunden: Galga und Tápió. Der erstere entspringt im Nógráder Comitat, der andere an den Abhängen des Ezerhákt, und zwar in zwei Verzweigungen, welche vereinigt in die Zagyva münden.

In ihrem unteren Laufe durchschneiden sowohl die Galga als auch der Tápió sehr ergiebige Ebenen und bilden hie und da kleinere Sümpfe. Auf den i geneigten Uferflächen des Oberlaufes fand schon der Armenisch günstige Standorte für seseine Niederlassungen, als er es satt hatte, mit seinen Herden unter Kampf und Mühsal umherzuschweifen. Hier mögen die ersten Siedelungen im Lande erfolgt sein. Hier zogen die g großen Verkehrslinien vorbei. Die vom Norden daherslutenden Völker wanderten mit ihren Herden hier durch, dem ersehnten Süden zu. Das Volk, das stark genug war, die Gegend d zu behaupten, schlug in ihr seinen bleibenden Wohnsitz auf.

Die Niederlassungen der neueren Zeit, sowie das Studium d der älteren, haben die Menschheit gleichermaßen gelehrt, daß die ersten Ansiedler nicht jene Felder suchten, die

den üppigsten Ertrag geben, sondern die sanften Abhänge, welche leicht zu bebauen sind. Sie bemächtigen sich nicht des besten Bodens, sondern desjenigen, dem sie gewachsen sind. Und dieses Stück Land erwies sich besonders geeignet. Es ist fruchtbar genug und sehr leicht zu bebauen. Selbst die Sandhügel sind noch mit etwas Gras bedeckt, hinreichend, um dem Hausthier als Weide zu dienen. Die tiefer gelegenen Stellen haben reichen Graswuchs, in dem die Eroberer des Landes bis an den Gürtel wateten, wenn sie ihn zu Mahden schlugen. Das Klima ist trocken und keine Überschwemmungen sind zu befürchten. Auch feindlichen Angriffen begegnet als schwer zu überwindendes Hinderniß vor Allem die Theiß, welche die Galga und den Tápió aufnimmt, während gegen Westen die Donau als natürlicher Schanzgraben dient. Und zugleich bieten diese beiden Flüsse ausgiebige Nahrung durch ihren Fischreichtum. Auch an Baustoffen ist gerade kein Mangel. Die Hügellämme sind in der Urzeit, wie stellenweise auch jetzt noch, mit Eichen bestanden. Ein nicht sehr hoher Hügel des heutigen Steinbruch (Köbánya) aber, der aus Cerithiumkalk besteht, liefert werthvollen Baustein, den auch die spätere Cultur verwerthet. Die Stadt Kecskemét bittet seinerzeit den Pascha von Ofen um die besondere Erlaubniß, für den Bau ihrer Kirche von hier Steine führen zu dürfen, und in der Kirchenruine der Puszta Bacs sieht man noch heute das von hier geholte Baumaterial.

Zahlreiche Denkmäler bekunden, daß diese Gegend in jenem Zeitraume, der dem Gedächtnisse der Weltgeschichte zugänglich ist, bewohnt war; einzelne Funde aber machen es sogar zweifellos, daß hier schon lange vorher Völker wohnten, welche Spuren ihrer Thätigkeit hinterlassen haben. In der Gemarkung von Tápió-Szecsö, auf der sogenannten Telsö-Tápió-Wiese, birgt ein umwallter Hügel von etwa 30 Meter Durchmesser Mauer- cement in sich, dessen Alter durch ebenda gefundene Scherben und ein jetzt dem National- museum gehöriges Handbeil der Bronzezeit bezeugt wird. In Kis-Szent-Miklós, auf der Nyires-Weide, hat sozusagen jede Epoche ihre Denkmäler zurückgelassen. Steinärzte und steinerne Pfeilspitzen sind die Zeugen der ältesten Periode, dann folgt die Reihe der Bronze- geräthe; aus der Römerzeit finden sich schon Geldstücke, hierauf folgen Münzen der Könige aus der Arpadenzeit, mit türkischen Münzen vermischt. Daraus geht klar hervor, daß diese Gegend in allen Epochen bewohnt gewesen.

Die ersten schriftlichen Denkmäler berichten von einer späteren Zeit. Erst aus der Periode der römischen Herrschaft wissen wir, daß im Zwischenlande der Donau und Theiß ein sarmatisches Volk, die Tazyger, wohnte und bisweilen Einfälle in das römische Reich machte, sonst aber sich mit den übrigen Barbaren herumzuschlug. Zu Pferde erscheinen sie in der Schlacht, mancher Soldat sogar mit zwei kleinen Kößlein, um sie wechseln zu können. Sie sind eine gefürchtete Nachbarschaft für die Römer; diese erachten es nothwendig sie von der Donau fernzuhalten und ihnen die Erbauung von Städten in der Nähe des

Strömes zu verwehren. Schon daraus geht hervor, daß sie in fest gegründeten Städten wohnten; und aus der Erdbeschreibung des Ptolemäus erfahren wir sogar die Namen dieser oder jener jazzygischen Stadt. Das von Ptolemäus erwähnerte Parfa mochte, so weit man sich nach seiner astronomischen Ortsbestimmung orientiren kann, in die Gegend des heutigen Uzsöd fallen. Die Lage der gleichfalls von ihm erwähnerten Stadt Randakon oder Randanon wäre etwa bei dem heutigen Monor oder Gomba zu suchen; die topographische Lage von Pesson aber entspricht vollkommen der von Nagy-Körös.s.



Kastell von Ucsa.

Welche Art von Leben in diesen Gegenden seit dem Sturze des römischen Reichs bis zur Einwanderung der Magyaren geführt wurde, davon ist uns sehr wenig bekannt. Es ist wahrscheinlich, daß die einander verdrängenden Völkerschaften die hier vorgefundenen Städte und Dörfer zerstört und auf deren Trümmern neue erbaut haben. Von Steinbruch (Köbánya) nordwärts ist die Gegend arm an Stein und bei den Neubauten mußte man die Bruchstücke der alten Ruinen verwerthen. Doch ist es sicher, daß dieses Hüggelland stets bewohnt und der Gegenstand manches Eroberungskrieges war. Ein Beweis hiefür ist die Thatjache, daß auch Priscus, der Gesandte des Kaisers von Byzanz, hier zwischen Donau und Theiß das Königszelt Attilas aufsucht. Ein anderer Beweis ist, daß

die magyarischen Eroberer des Landes in dieser Gegend ihre Schlacht gegen Balás Scharen schlugen und Arpád kaum zwei Meilen südöstlich von den letzten Ausläufern der Ezerhát-Höhen, auf dem Hügel von Tetétlen, sein fürstliches Zelt aufschlug.

Auch späterhin war diese Gegend fortwährend bewohnt, und zwar nicht nur in den friedlicheren Tagen der Selbständigkeit des Landes, sondern auch zur Zeit der türkischen Herrschaft. Im unteren Theile des Comitats gingen sehr viele Dörfer zu Grunde und auch in den erhaltenen waren fast keine Einwohner mehr übrig; hier aber, in den hügeligen nördlichen Theilen des Comitats, abseits vom Wege, den der Eroberer zog, blieb die Mehrzahl der Ortschaften bestehen. Ja selbst die aus den südlichen Theilen ausgewanderten fanden an diesen Punkten vorläufig eine Heimat. Zu Grunde gingen sozusagen nur die dem Unterlaufe des Tápió nahe und flacher gelegenen Ortschaften, die nördlich und nordwestlich liegenden behaupteten sich. Tápió-Ság, Tápió-Sáp, Bicske, Farnos, Szent-Márton, das von Teichen umgebene Nagy-Ráta u. s. w. wurden nach Vertreibung der Türken erst wieder besiedelt, wogegen Kóka, Berseg, Héviz, Tura, Zámbof, Valkó, Valkó-Szent-László und andere auch unter der Türkenherrschaft bewohnte Ortschaften waren. Die neu angesiedelten Gemeinden rekrutirten sich hier aus allen vier Weltgegenden, es kamen fahrende Magyaren von da und dort, Slovaken aus dem Oberland, Deutsche aus Steiermark und Württemberg in buntem Gemisch. Das Element, das sie verschmolz, bildete lediglich das Magyarenthum, welches die Stürme der kriegerischen Zeiten irgendwie überdauert hatte.

Ein Theil der eingesiedelten Gemeinden besteht erst seit kaum hundert Jahren; jede hat mehr oder weniger ihre Sprache bewahrt, in den Sitten und Gebräuchen aber ist der Unterschied verschwindend gering. In Monor zum Beispiel haben die Deutschen noch jetzt ihre besondere Straßenzeile, aber nur die Familiennamen und die vom Vater auf den Sohn vererbte Überlieferung lassen entnehmen, wer Deutscher, wer Magyare ist. Berczel ist gar zweimal besiedelt worden: zuerst unter Josef II. mit Deutschen aus Hannover; dann, nachdem diese der Cholera erlegen waren, kamen andere in die leeren Häuser, theils Deutsche von Soroksár oder Solymár, theils Magyaren von Ezezléd und Uri; ihre Nachkommen sind heutigentags kaum von einander zu unterscheiden.

In diesem Theile des Comitates haben sich die meisten alten Grundbesitzerfamilien erhalten. Es gibt kaum ein Dorf, ohne ein oder das andere stattliche Herrenhaus. Diese sind meistens im vorigen und am Anfange unseres Jahrhunderts gebaut worden, nur wenige stammen aus neuerer Zeit. Die Herren, denen die Arbeitskraft vieler Hörigen zu Gebote stand, bauten weitstichtige, räumige Häuser, hier und da sogar mit Berücksichtigung möglicher Kriegszeiten. Hohe, helle, gewaltige Säle kennzeichnen diese Gebäude. Wir führen hier unseren Lesern die Kastele von Ucsa und Biliz vor. Ersteres ist Majorats-

eigenthum der Freiherren von Brónay, stammt aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und ist berühmt wegen seiner prächtigen Bibliothek und schönen Sammlungen. Das Schloß von Pilis ist durch die Grafen Beleznay in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebaut, nähert sich jetzt leider dem Verfall und der Regen dringt selbst in jene Appartements ein, in denen einst Königin Maria Theresia glorreichen Angebens abgestiegen war. Beide Schlösser sind durch Magnaten erbaut, doch errichtete im vorigen Jahrhundert auch der Landadel so weitläufige Herrensitze. Heutigestags baut man überall



Kastell von Pilis.

lieber wohnliche Häuser, hier und da sind villenartige Gebäude zu sehen und man gibt mehr auf Comfort, als auf Großartigkeit.

Eine größere Stadt hat die Gegend nicht. Die Nähe der Hauptstadt brachte es mit sich, daß alle Factoren der Industrie und des Handels dort zusammenströmten. Nagy-Káta ist ein volkreiches Dorf, das sich mit Landbau beschäftigt; Monor betreibt einen lebhaften Handel mit Lebensmitteln nach der Hauptstadt; das durch seinen „Aren“ (Meerrettig) berühmte Kóka, Tápió-Szent-Márton, Bicske, Uri, Gomba sind die größeren Ortschaften dieses Landstriches. Besonderer Erwähnung würdig ist Kartol, wo Baron Géza Podmaniczky eine hübsche Sternwarte hat errichten lassen. Alle sind sie von einem

ackerbautreibenden Volke bewohnt, in dessen Händen der Grundbesitz vertheilt ist und das die Landwirthschaft auf althergebrachte Art betreibt. Auch bildet diese Gegend hinsichtlich der Art des landwirthschaftlichen Betriebes den Übergang zwischen dem Alföld und den nördlichen Gegenden. Hier gibt es noch keine weithingedehnten Buszten, der bäuerliche Besitz ist vertheilt, aber die Bewirthschaftung desselben hat schon den Alföld-Charakter.

Die Industrie befaßt sich nur mit der Bestreitung der unvermeidlichen Tagesbedürfnisse. Jedes Dorf hat einige Gewerbsleute: Schneider, Schmiede, Küfer, Schuhmacher. Diese Leuten arbeiten mit geringem Kapital und wenigen Gehilfen, das Ziel ihrer Wünsche ist, etliche Foch Feld zu erwerben und dann das Handwerk an den Nagel zu hängen.

Das ehemalige Solter Comitatus.

Wie weit sich die Grenzen des alten Comitatus Solt erstreckt haben, ist heute nicht mehr gut nachzuweisen. Wir möchten an dieser Stelle als „altes Comitatus Solt“ jenen größeren Landstrich bezeichnen, der im Süden der Hauptstadt längs der Donau hinabzieht, östlich vom alten Rumänien begrenzt, dessen Gebiet einen Bestandtheil des einstigen Comitatus Solt bildete. Es ist dies eine flache Gegend mit gutem schwarzen Boden, der nur hier und da durch unfruchtbaren Sand unterbrochen ist.

Die Gegend wimmelt von natronhaltigen Seen, mit spiegelglattem Wasser, ohne eine Spur von Rietgras, Rohr oder Binjen an den Ufern, deren Graswuchs sogar spärlich ist. Ihre Ufer sind beständig, ihr Grund ist aus undurchlässigem Thon gebildet. Diese Büge unterscheiden sie von den Sumpfsseen, die mit einer üppigen Wasservegetation erfüllt sind. Mehrere hundert solcher Seen gibt es in dieser Gegend, sie begleiten die Donau in fast paralleler Reihe und einer Entfernung von 10 bis 15 Kilometer. Östlich von Laczháza liegt der größte von allen, das sogenannte „Sári viz“ (Särer Wasser). Kaum drei Kilometer von diesem, gegen Südwesten, beginnen die Gewässer von Apaj; kleinere Seen, mit etwas salzigem Wasser und vollkommen undurchlässigem Thonboden. Jede etwas gesenkte Stelle wird zum Teich, der aber nicht mit den übrigen zusammenhängt. Das Land zwischen den Seen ist geackert, wird ab und zu als Wiese oder Hutweide benützt und im Sommer erscheint das landschaftliche Bild sozusagen verkehrt, als bildete das Wasser die Inseln im Meere der wogenden Ähren. Abwärts gegen Kun-Szent-Miklós setzt sich die Reihe dieser Seen fort, umzieht diese Stadt von allen Seiten und folgt dann dem Strich zwischen der Donau und der Semliner Eisenbahn. Hier sind sie schon viel kleiner, als weiter oben, doch hat ihre Zahl noch zugenommen. Der Boden ist stark natronsalzhaltig, das Wasser selbst schmeckt stark gesalzen. Das Land zwischen den Seen taugt zu nichts, als zur Weide. Es hat nur eine spärliche Grasnarbe und ist zu Zeiten